

Zur Einführung

Eine Religion kurz vorzustellen, ist immer mit Schwierigkeiten verbunden und der Gefahr grober Vereinfachungen, Verkürzungen und damit auch Verzerrungen ausgesetzt. In besonderer Weise gilt dies für die jüdische Religion, und zwar im wesentlichen aus zwei Gründen:

Der Begriff „Religion“ ist auf das Judentum nur mit Vorbehalt anzuwenden. Die hebräische Sprache hat gar kein Wort für Religion – das heute dafür verwendete Wort *dat*, ein Lehnwort aus dem Persischen, bedeutet eigentlich „Gesetz, Anordnung“. Anders als etwa im Christentum läßt sich nicht zwischen religiösen und profanen Bereichen des Lebens unterscheiden. Das sieht man schon daran, daß das traditionelle Judentum keinen Religionsunterricht kannte: Das ganze Leben ist Religion. Das Aufwachsen in einem jüdischen Haus ist ebenso Religionsunterricht, Einübung in das Judesein, wie auch schon das Lernen des hebräischen Alphabets Einführung in die Sprache der Bibel und damit der Verständigung Gottes mit seinem Volk ist. Wie man sich kleidet, was man ißt, gehört ebenso zur „Religion“ wie Gebet und Gottesdienst der Synagoge. Im jüdischen Leben ist nichts wirklich profan; alles ist religiös. Die Geschichtserfahrung von der Schöpfung über die Zeit der Erzväter und die Offenbarung am Sinai bis hin zu Holocaust und den Ereignissen der Gegenwart ist Teil der religiösen Wirklichkeit. Ebenso grundlegend gehört aber auch die Erfahrung der Gemeinschaft dazu, das Eingebundensein in das Volk Gottes – und zwar nicht nur als abstrakter Begriff, sondern in der konkreten Alltagserfahrung: Gemeinde, Volk, Nation, Land und Staat Israel und Religion lassen sich nicht voneinander trennen. Der „Staatsbürger jüdischen Glaubens“ ist eine Erfindung der Aufklärung, die „israelitische Kultusgemeinde“ die Ablösung der traditionellen, alles Leben umfassenden jüdischen Gemeinde bis ins späte 18. Jahrhundert (und teilweise noch länger), Ergebnis von Emanzipation und Toleranz, damit aber auch Abschieben des Religiösen in den privaten Raum.

„Das“ Judentum gibt es nicht. Es ist nicht einfach eine erstarrte Form biblischer Religion, sondern hat sich auf der Grundlage der Bibel über die Jahrtausende entwickelt. Auf Fragen der historischen Bibelkritik einzugehen, ist aus Raumgründen nicht möglich und für die Darstellung religiöser Grundvorstellungen auch nicht notwendig. Das Fehlen einer zentralen Lehrautorität ermöglichte schon im Altertum die Entfaltung verschiedener Ausprägungen jüdischen Lebens und Denkens. Im Mittelalter entwickelten sich unter je verschiedenen Umweltbedingungen der aschkenasische (i. w. mittel- und osteuropäische, später auch nordamerikanische) und der sefardische (spanische, im weiteren Sinn allgemein in islamischer Welt lebende) Zweig des Judentums; bis heute sind sie durch verschiedenes Brauchtum und Ritual getrennt, bilden verschiedene Synagogengemeinden und haben in Israel auch je eigene Oberrabbiner. Tiefgreifender sind die Unterschiede, die sich aus den Reformbestrebungen im mitteleuropäischen Judentum ab dem 18. Jh. entwickelten. In Europa sind sie nach außen vielfach durch sogenannte Einheitsgemeinden überdeckt, in Israel durch das Monopol der Orthodoxie. Am deutlichsten treten die Unterschiede in den Vereinigten Staaten Amerikas zutage: Die einzelnen Strömungen wie orthodoxes, konservatives und reformiertes Judentum sind organisatorisch, als Synagogenverbände, in Schulwesen und Rabbinerausbildung klar voneinander getrennt; daneben gibt es verschiedene kleinere Strömungen wie die Rekonstruktionisten und einen hohen Anteil von Juden, die keiner dieser Richtungen angehören und sich dennoch als Juden bewußt sind. Das Spektrum reicht vom bewußten Festhalten an Lebensformen und halakhischen („religionsgesetzlichen“) Normen, die über die Jahrhunderte aus dem Talmud und seinen Kommentaren abgeleitet wurden, über eine gewisse Anpassung an „Erfordernisse der Gegenwart“ bis zur fast völligen Aufgabe der „äußeren Schale“ von Normen und Bräuchen zugunsten der „Idee“ des Judentums, seiner Ethik und seines Geschichtsbewußtseins. Dieselbe Bandbreite jüdischen Daseins gibt es in Europa, auch wenn dies – schon wegen der meist geringen Mitgliederzahl der einzelnen Ortsge-

meinden – organisatorisch gewöhnlich nicht zum Ausdruck kommt.

Dieses weite Spektrum in eine kurze Darstellung jüdischer Religion einzubeziehen, ist natürlich unmöglich. Einfach den kleinsten gemeinsamen Nenner als Basis zu nehmen, würde der Wirklichkeit auch nicht gerecht. Als Grundlinie der Darstellung gilt eine gemäßigt orthodoxe, der biblischen und talmudischen Tradition verpflichtete Lebensform, das geschichtlich Gewachsene mehr als seine Anpassungen an die Gegenwart; die übrige Bandbreite jüdischen Lebens wird dagegen nur da und dort angedeutet.

Aus dem bisher Gesagten ist wohl schon deutlich, daß jüdische Religion nicht als System von Glaubenswahrheiten dargestellt werden kann, sosehr auch Glaubensinhalte das Judentum mitprägen. Natürlich kann man den aus Religionsphilosophie und christlicher Theologie bekannten Fragenkatalog – Gott und andere himmlische Wesen, Schöpfung, Mensch, Sünde und Erlösung, Wunder und dergleichen – sinnvoll auch aus jüdischen Quellen abhandeln. Das alles spielt in jüdischer Tradition eine Rolle und doch wäre damit nur ein kleiner Ausschnitt der jüdischen Religion getroffen.

Schon aus Raumgründen behandle ich theologische Fragen hier nur im Zusammenhang mit der Praxis des religiösen Lebens. Damit ist natürlich so manches nicht in den größeren theologischen Zusammenhängen besprochen und fehlt vieles, was man sich vielleicht von der Darstellung einer Religion erwartet. Daß es Gott gibt, ist für die Bibel und die ganze jüdische Tradition selbstverständlich; Gottesbeweise haben nur die Religionsphilosophie interessiert. Das Verhältnis dieses Gottes zu Welt und Mensch hingegen ist etwas, was in das tägliche Leben eingreift und in den Gebeten seinen ständigen Ausdruck findet. Es ist zwar etwas zu kurz gegriffen, wenn man das Judentum als Religion des Tuns betrachtet, doch ist darin etwas ganz Wesentliches gesehen. Glaubens- und Sittenlehre, religiöses Leben und die ihm zugrundeliegenden theologischen Auffassungen lassen sich nicht trennen. Judesein bestimmt idealerweise das ganze Leben, das Tun ebenso wie das Denken; das

Leben ist Ausdruck des Glaubens. Um das in knapper Form zu vermitteln, wurde der Lebenslauf von der Geburt bzw. vom Eintritt in das jüdische Volk bis zum Ende des Lebens und den damit verknüpften Erwartungen und Vorstellungen als der Rahmen der folgenden Skizze gewählt.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck